

TROTTOIR

Die Grafik und der Brief

Das Rühmense an Statistiken ist ja, findet Zengermax, dass sie einem oft zum Weiterdenken animieren. Deshalb hat sich unser rühriger Raucher und Rentner bei seiner gestrigen Zeitungslektüre über das Zahlenmaterial der Stadtberner Statistikdienste gefreut. Endlich erfährt die wissbegierige Öffentlichkeit, wer woher nach Bern und wer aus Bern wohin zieht.

Die Buchhalter haben ihre Arbeit getan. Jetzt ist es an den Denkerinnen und Denkern, korrekte Schlüsse daraus zu ziehen. Der ehemalige Berufsschullehrer überflog die im «Bund» publizierten Zahlen, erstellte mit dem Bleistift eine Grafik, löste Kaffeepulver in lauwarmem Wasser auf und begann zu analysieren. Die erste Auffälligkeit: Die Agglomeration zieht an, das Berner Oberland stösst ab. (Auf Zengermax' Skizze zeigten kurze dicke Pfeile vom Blattmittelpunkt in alle Richtungen nach ausen, während lange, eher schlanke Pfeile vom unteren Blatttrand nach innen zeigten.)

Bon, Bolligen wird bernischer, Bern wird brienziger, alliterierte es dem Heimphilosophen. Und weil er hierauf aus purem Spieltrieb immer mehr Pfeile hinzufügte, wurden in seiner Phantasie die Vororte auf einmal von Städterinnen und Städtern überfüllt, wohingegen in der Bundeshauptstadt fast nur noch das Bergvolk durch die Lauben strömte. Wenn dies tatsächlich der Trend war, sinnierte der Zukunftsforscher, würde das Oberland irgendwann ausschliesslich als Deponie für Neat-Ausbruchmaterial verwendet. Vormals ruhige Vorortgemeinden wie Muri dagegen bräuchten Sondergesetze zur Regelung der Zuwanderung. Da er selbst jedoch, allein schon aus Altersgründen, in Bern zurückbliebe, durfte ihm die politische Zukunft seiner Stadt nicht egal sein.

Zengermax betrachtete nochmals seine Pfeil-Grafik, bevor er sich zum Handeln entschloss. «Hoch über alles geschätzte und favorisierte Frau Kandidatin für das Berner Stadtpräsidium, hell leuchtende Hoffnungslaterne hiesiger Stadtpolitik», begann er sein Schreiben an Frau Zuber, «angesichts der sich anbahnenden Bevölkerungsentwicklung an Ihrer künftigen Wirkungsstätte glaube ich Ihnen empfehlen zu dürfen, Ihre Wahlkampfmaßnahmen baldmöglichst auf das Berner Oberland auszudehnen. Nichts zu danken. Ihr treuer Wähler, M. Zenger.»

Pedro Lenz



«Platz als Platz»-Architekt **Christian Stauffenegger**: «So viele Leute, ich bin überwältigt.»

VALÉRIE CHÉTELAT

Die Feier vor der Feier

Bundesplatz-Architekten nahmen neuen Platz vor der offiziellen Eröffnung in Beschlag

Geplant war ursprünglich ein Fest für Freunde und Bekannte. Am Schluss waren es über 300 Personen, die sich gestern Abend auf dem umgestalteten Bundesplatz einfanden. Nebst diversen Reden gab es auch eine Wasserspiel-demonstration.

RUEDI KUNZ

Manchmal wird ein Anlass zum Selbstläufer. Mit 60 bis 80 Leuten hatten Christian Stauffenegger, Ruedi Stutz und Stefan Mundwiler gerechnet, als sie Freunde, Bekannte und sonstige ins Projekt «Platz als Platz» involvierte Personen einluden. Die Rückmeldungen liessen darauf schliessen, dass weit mehr Leute auf den Bundesplatz kommen würden, um mit den Architekten einen inoffiziellen Festakt zu begehen. Dass am Schluss über 300 Männer, Frauen und Kinder, davon mindestens die Hälfte aus dem über 100 Kilometer entfernten Basel, vor das Bundeshaus kommen würden, damit hat-

ten die umtriebigen Architekten nicht gerechnet. «Überwältigt» vom Echo sei er, erklärte Christian Stauffenegger, als er die zahlreichen Gäste begrüßte und eine Reihe von Rednerinnen und Rednern ankündete.

Den Anfang machte Monica Bilfinger vom Bundesamt für Bauten und Logistik. Es fühle sich an wie auf einem Teppich, wenn man sich auf den Gneisplatten aus dem bündnerischen Vals fortbewege, erklärte die Kunsthistorikerin und Mitautorin der Festschrift zum umgestalteten Bundesplatz.

Zu Wort kam auch Daniel Gutschler, laut Stauffenegger «ein wirklich zäher und hartnäckiger Gegner» des Projekts. Der Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern und die Basler Architekten waren sich Ende 2002 wegen der Dimensionen des Wasserspiels in die Haare geraten. Gutschler beharrte wegen archäologischer Überreste unter dem Platz darauf, dass die Wasserdüsen nur im westlichen Drittel platziert werden sollten – und bekam schliesslich vom Regierungsstatthalter Recht. Der Streit von damals sei längst verges-

sen, die Architekten hätten einen Platz geschaffen, der sich würdig ins Unesco-Weltkulturerbe einfüge, erklärte Gutschler.

Lob gab es auch vom kürzlich zurückgetretenen Stadtplaner Jürg Sulzer. Der leere Bundesplatz sei «Symbol für die urbane Schweiz». Viel zu lange sei der Platz in den Klauen des motorisierten Verkehrs gewesen. Den siegreichen Planern empfahl Sulzer, sich nicht allzu sehr zu ärgern wegen der Zugeständnisse, die sie bei der Umsetzung machen mussten. «Die Respublika verlangt nach Kompromissen.»

Das Endprodukt sei in der Tat ein Kompromiss, bestätigte Stefan Mundwiler. Sie hätten gerne grössere Steine und eine andere Gesteinsart (Lötschberggranit) gehabt. Auch mit der Zahl der Düsen (26) hätten sie am Anfang ihre liebe Mühe gehabt. «Wir wollten an diesem Ort, der voll von Symbolen ist, kein weiteres eidgenössisches Denkmal setzen.»

Den Abschluss des inoffiziellen Festakts auf dem Platz bildete nicht das Wort, sondern das plätschernde Wasserspiel.

Häufiges Plätschern

Das Wasserspiel ist das einzige dreidimensionale Element auf dem neuen Bundesplatz. In den letzten Tagen sind diverse Probeläufe gemacht worden, damit beim offiziellen Festakt am 1. August nichts schiefläuft. Als Finale wird ein speziell für diesen Anlass choreografiertes Programm aufgeführt. Anschliessend folgen

sich die Wiederholungen immer zur halben und vollen Stunde bis Mitternacht.

Ab Montag kann das Wasserspiel im Halbstundentakt zwischen 11 und 23 Uhr beobachtet werden. Bei Veranstaltungen sowie an Tagen mit Temperaturen unter fünf Grad wird das Wasser abgestellt. (ruk)

Berner Münster als Sparobjekt

In den nächsten Jahren könnte das Baudenkmal **stark leiden** – der Denkmalpfleger hofft auf ein Umdenken beim Gemeinderat

Die Aussichten für das Münster sind nicht rosig: Sparmassnahmen bei Stadt und Bund könnten zu einer Vernachlässigung des Baudenkmal führen. Weniger Unterhalt heisse mehr Schäden, sagt die Münster-Stiftung.

SIMON WÄLTI

Die Berner Münster-Stiftung ist besorgt: Das Finanzproblem sei ein Dauerbrenner, sagte der kantonale Denkmalpfleger Jürg Schweizer, der gleichzeitig Präsident des Münsterbaukollegiums ist, gestern an der Jahrespressekonferenz. Er befürchtet, dass die nötigen Gelder von 2,2 bis 2,4 Millionen Franken jährlich mittelfristig nicht mehr gesichert sind. Durch Sparaktionen auf der Ebene der Stadt und des Bundes droht der Münster-Stiftung ein Verlust von bis zu

einer Million Franken im Jahr. «Wenn man in den nächsten Jahren den Unterhalt massiv reduziert, werden die Schäden am Münster exponentiell zunehmen», erklärte Schweizer. Münsterarchitekt Hermann Häberli hielt fest, man stelle keine übertriebenen Forderungen, und zog einen Vergleich zum menschlichen Gebiss. Die dauernde Pflege sei billiger. Wenn man die Zähne vernachlässige, bis man sie ziehen und ersetzen müsse, komme das in der Endabrechnung teurer zu stehen.

Der Rückzieher der Stadt Bern

Bundesrat Pascal Couchepin will Geld von der Denkmalpflege zur Filmförderung umleiten. Finanzminister Hans-Rudolf Merz schnürt Sparpaket um Sparpaket, mit harten Auswirkungen auch bei der Denkmalpflege. Die Stadt Bern hat bereits im November 2002 den Ausscheidungsvertrag einseitig gekündigt – auf Ende 2005. Der Ver-

trag mit der Gesamtkirchgemeinde aus dem Jahr 1875 verpflichtet die Stadt, den Unterhalt des Münsters zu bestreiten. Die Stadt Bern zahlt jährlich einen Beitrag von 750 000 Franken. Die rechtliche Auseinandersetzung ist im Gang, da die Gesamtkirchgemeinde die Rückzieher nicht akzeptieren will. Ein Rechtsgutachten kommt zum Schluss, dass die Vertragskündigung auf wackligen Füßen steht. Wie Jasmin Mischler, Generalsekretärin der städtischen Finanzdirektion, erklärte, will der Gemeinderat noch einmal das Gespräch suchen. Man müsse zusammensitzen und mit den Betroffenen reden. Ein Datum ist aber noch nicht fixiert. Ebenfalls unklar ist, ob die Stadt einen Rückzieher vom Rückzieher ins Auge fasst.

Aufwändige Restaurierung

Am Beispiel der Masswerke – das sind die für die Gotik typischen Steinornamente zur Gliederung

der Spitzbogenfenster – zeigte Häberli, wie kompliziert und aufwändig die Erneuerung ist. Bis vor wenigen Jahren gab es nur die Möglichkeit, stark verwitterte Masswerke herauszubereiten und durch eine Kopie zu ersetzen. Die Kosten dafür beliefen sich auf rund 600 000 Franken für ein Masswerk. Nun ist die Münsterbauhütte zur Konservierung übergegangen, wodurch sich die Kosten auf ein Viertel oder noch tiefer senken lassen.

Der stolze Spruch «machs na»

Der Münsterwerkmeister Erhart Küng verweigerte sich um das Jahr 1500 mit der berühmten Inschrift «machs na» auf der Ostseite des Bauwerks, dem letzten Stück der Aussenmauer. Dieser stolze Spruch wurde um 1910 kopiert, ist aber bereits wieder vom Zerfall bedroht. Müsse man die Inschrift ersetzen, so werde das ungefähr 120 000 Franken kosten, sagte

Münsterarchitekt Häberli. Auch hier sei es billiger, jetzt einzuschreiten als später, wenn die Schäden grösser geworden seien. Münsterarchitekt Hermann Häberli warnte aber vor einer Illusion: «Es gibt kein Material, das ewig hält.» Portlandzement zum Beispiel, der um 1900 verwendet wurde, um die Fugen zwischen den Steinen zu erneuern, verursacht heute einige Probleme. Der Zement sei zu hart, und das darin enthaltene Salz führe zu Schäden im angrenzenden Stein, meinte Häberli.

Denkmalpfleger Jürg Schweizer betonte, das Münster sei das wichtigste Baudenkmal im Kanton Bern. In den nächsten zehn Jahren würden sicher noch die bisherigen Mittel gebraucht, später könne der Aufwand dann möglicherweise reduziert werden. Nur so werde das Münster auch die nächsten Jahrhunderte überstehen, gab sich Schweizer überzeugt.

EWB baut neue Ringleitung

ERDGAS Zwischen Weyermannshaus und Wyler baut Energie Wasser Bern (EWB) eine 3,8 Kilometer lange Gasleitung. Sie ist Teil einer Ringleitung, welche die Versorgung mit Erdgas auf dem ganzen Stadtgebiet verbessern soll. Einige Teile des neuen Hochdrucksystems wie beispielsweise der Röhrenspeicher in der Eymatt sind bereits gebaut. Die gesamten Kosten belaufen sich auf 18 Millionen Franken. Dank der Ringleitung können die Betriebskosten um rund eine Million Franken pro Jahr gesenkt werden; der Versorgungsdruck sinkt von 25 auf 5 bar.

Die Arbeiten beginnen im August und dauern bis 2006. Laut EWB kann es vorübergehende Verkehrsbehinderungen auf den Kreuzungen Neufeld und Forsthaus geben. Teilweise wird in Intensivbauweise rund um die Uhr gearbeitet. Der aufwändigste Teil der Arbeiten ist die Unterquerung der Aare im Gebiet Engehalde. Dabei kommt ein ferngesteuerter Bohrvortrieb mit Pressrohren zum Einsatz. EWB nutzt die Tiefbauarbeiten für Synergien: Es werden auch Wasserleitungen und Elektroanlagen erneuert. Beim Weyermannshaus wird die städtische Wasserversorgung an die bestehende Regionalleitung des Wasserverbands angeschlossen. (pd)

Hälfte des Ertrags geht nach Darfur

AARELEUCHTEN Die Lage der Darfur-Flüchtlinge in den Aufnahmehäusern in Tschad spitzt sich zu, stellt Swissaid in einer Medienmitteilung fest. Um die Not der ungefähren 200 000 Flüchtlinge zu lindern, hat die Entwicklungshilfeorganisation beschlossen, 630 000 Franken Soforthilfe bereitzustellen. Mit diesem Geld können 1000 Zelte gekauft, 60 Latrinen gebaut und 24 Trinkwasserbrunnen gebohrt werden.

12 000 Franken aus Bern

Auch die Hälfte des Ertrags aus dem diesjährigen Berner Aareleuchten vom 1. August soll den Flüchtlingen zugute kommen. Im letzten Jahr belief sich der Ertrag aus dem Aareleuchten auf 12 000 Franken, wie es bei Swissaid heisst. Ursprünglich war vorgesehen, mit dem Ertrag wie gewöhnlich ein Wasserprojekt zu unterstützen. Heuer wird mit den Mitteln neben den Darfur-Flüchtlingen das Indiodorf Pueblo Viejo in Ecuador unterstützt. (car)

KURZ

Letzter Zug nach Solothurn fährt am 1. August später

RBS Damit Besucher aus dem unteren Fraubrunnenamt den Abend in der Stadt länger geniessen können, fährt der RBS-Zug Bern-Jegenstorf, der den Berner Bahnhof um 23.56 Uhr verlässt, am 1. August für einmal bis Solothurn statt nur bis Jegenstorf, wie der RBS mitteilt. (pd)

Hygiene-Zertifikat für Park-Café Kleine Schanze

STADT BERN Gasto Bern, der Arbeitgeberverband für Restauration und Hotellerie, hat dem Park-Café Kleine Schanze das Gütesiegel «Hygiene-Zertifikat» ausgestellt. Für die Auszeichnung musste der Betrieb überdurchschnittliche Leistungen in Qualitätssicherung und Hygiene vorweisen. Für einen Saisonbetrieb mit stark wechselndem Personal sei das Erringen des Gütesiegels eine besondere Herausforderung, schreibt Gastro-Bern. In der Region sind folgende Betriebe bereits zertifiziert worden: «Egghölzli», «Gfeller am Bärenplatz», «China Imperial», «Chez Eddy», «Gruholz», «Weissenbühl» und «Hospes». (pd)